

Felix Gottlieb Bühler (1715 bis 1763) – Leben und Wirken eines evangelischen Pfarrers im 18. Jahrhundert¹

Von Carsten Kottmann

Eine Hauspostill, ein Gesangbuch und ein Calender, und alle drey oft erbermlich eingerichtet, das ist die ganze leserey unserer meisten Bürger. Diese Aussage aus dem Jahr 1774 schrieb der Dichter und Publizist Christian Friedrich Daniel Schubart.² Bücherbesitz war in der frühen Neuzeit weitgehend „mehr Hausrat als aktueller Lesestoff“.³ Durchschaut man allerdings die Literatur und auch die Quellen zu Bücherbesitz in der frühen Neuzeit, so fällt auf, dass diese wenigen Bücher in erster Linie gerade religiöses Schrifttum darstellten – ein Charakteristikum, das sich in allen Schichten der frühen Neuzeit findet.

Theologisches bzw. religiöses Wissen auf dem Lande erlangte die meist bücher- und bildungsarme Dorfbevölkerung in erster Linie auf Vermittlung des ortsansässigen Pfarrers. Hinweise auf die Art und Qualität der Vermittlung theologischen Wissens kann da gerade dessen Wissensstand geben, den man wohl mit am besten über den Bücherbesitz des Pfarrers wird eruieren können. Bücherverzeichnisse findet man am häufigsten in den so genannten Inventuren und Teilungen, und diese „zeigen objektiv wie ein Chronometer, was verschiedene Stände in verschiedenen Epochen schrieben und lasen, erwarben und aufbewahrten, inven-

tarisierten und vielleicht auch wieder verschleuderten“.⁴

Allerdings unterstanden die Pfarrer – wie auch hohe Beamte, Offiziere und Adlige – im 18. Jahrhundert nicht der örtlichen Gerichtsbarkeit, so dass sie als Exemte von der Inventarpflicht ausgenommen waren. Aus diesem Grund ist Quellenmaterial zwar vorhanden, aber eben nicht sehr zahlreich: Oftmals lassen sich nur magere Einzelerkenntnisse aus den zumeist nur spärlichen Angaben in den Kirchenvisitationsprotokollen zu den *studia privata pastoris* gewinnen. Von dem Großaspacher Pfarrer und späteren Dekan in Blaubeuren, Felix Gottlieb Bühler aus Backnang, liegt nun allerdings ein solches Bücherverzeichnis vor und bietet damit die sicher seltene Gelegenheit, in die Bildungswelt eines Pfarrers des 18. Jahrhunderts vorzudringen. Und: Bei einem Bücherbestand von insgesamt 370 Bänden (16 in folio, 74 in quarto, 200 in octavo, 80 in duodez) im damals geschätzten Wert von 80 fl handelt es sich um eine für einen „normalen“ Pfarrer überdurchschnittlich große Menge an Büchern: Zwischen 1750 und 1760 besaßen beispielsweise in Tübingen sieben Pfarrer zusammen nur 221 Bücher, also im Durchschnitt jeweils ca. 32.⁵

¹ Der Beitrag geht zurück auf zwei Vorträge, die der Verfasser auf einer Tagung des Graduiertenkollegs „Ars und Scientia im Mittelalter und in der frühen Neuzeit“ der Universität Tübingen (Weingarten, 25. Januar 2003) und beim 125. Altstadtstammtisch des Heimat- und Kunstvereins Backnang (7. Oktober 2003) gehalten hat. In veränderter Form ist dieser Beitrag auch schon anderweitig veröffentlicht worden (Was las ein Pfarrer im 18. Jahrhundert? Die Bibliothek des evangelischen Pfarrers Felix Gottlieb Bühler aus Backnang [1715–1763]. In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 103 [2003], S. 169–195). Für Genehmigung eines nochmaligen Drucks einzelner Teile daraus gilt Herrn Dr. Hermann Ehmer (Stuttgart) ein herzlicher Dank.

² Zitiert nach Franz Quarthal: Inventuren und Teilungen. Überlegungen zu Leseverhalten und Schreibfähigkeit in Württemberg. In: Protokoll der 86. Sitzung des Arbeitskreises für Landes- und Ortsgeschichte im Verband der württembergischen Geschichts- und Altertumsvereine 1995, S. 3–24, hier S. 15.

³ Rudolf Schenda: Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770–1910, Frankfurt a. M. 1970, S. 463.

⁴ Johannes Duft: Bibliothekskataloge als Quelle der Geistesgeschichte. In: ders., Die Abtei St. Gallen. Bd. I: Beiträge zur Erforschung ihrer Manuskripte. Ausgewählte Aufsätze in überarbeiteter Fassung, hg. zum 75. Geburtstag des Verfassers von Peter Ochsenein und Ernst Ziegler, Sigmaringen 1990, S. 192–201, hier S. 192. Vgl. auch Reinhard Wittmann: Bücherkataloge des 16.–18. Jahrhunderts als Quellen der Buchgeschichte. Eine Einführung. In: Bücherkataloge als buchgeschichtliche Quellen in der frühen Neuzeit. Hg. von Reinhard Wittmann, Wiesbaden 1985 (= Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens Bd. 10), S. 7–17.

⁵ Hildegard Neumann: Der Bücherbesitz der Tübinger Bürger von 1750 bis 1850. Ein Beitrag zur Bildungsgeschichte des Kleinbürgertums, München 1978, S. 7.



Der Backnanger Marktplace in der ersten Hälfte des 19. Jhd. mit dem Geburtshaus von Felix Gottlieb Bühler (zweites Gebäude v. l.) – Lithographie von F. Angerbauer.

Felix Gottlieb Bühler wurde am 7. April 1715 in Backnang geboren.⁶ Sein Vater, Johann Peter Bühler (1660 bis 1732), stammte aus Wolpertshausen (bei Schwäbisch Hall) und war Barbier, Chirurg, Wundarzt, Accisverwalter und langjähriger Bürgermeister in Backnang.⁷ Er begründete den guten Ruf, den die Familie Bühler im 18. Jahrhundert in Backnang genoss. Nach dem Franzoseneinfall 1693 in Südwestdeutschland avancierte er quasi als „Baubürgermeister“ zu einer wichtigen lokalen Persönlichkeit in Backnang – er war maßgeblich am

Wiederaufbau des Backnanger Rathauses beteiligt, für den er Bauaufsicht und Abrechnung übernahm.⁸ Johann Peter Bühler war dreimal verheiratet; aus diesen drei Ehen gingen insgesamt 26 Kinder hervor, wovon jedoch ca. die Hälfte schon früh verstarb. Einige der Kinder machten in der herzoglichen oder gar kaiserlichen Verwaltung Karriere. Felix Gottlieb Bühler war das fünfte Kind aus dritter Ehe seines Vaters mit Helena Engel (*1673), deren Vater aus Nagold kam und später nach Backnang übersiedelte.⁹ Felix Gottlieb Bühler wuchs

⁶ Burkhart Oertel: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang, Bd. 1: Kernstadt 1599 bis 1750, Neubiberg 1999 (= Deutsche Ortssippenbücher Bd. A 262; Württembergische Ortssippenbücher Bd. 40), S. 86 (Nrr. 1552 u. 1553). Die elementarsten Daten zu Bühlers Leben demnächst in: Baden-Württembergisches Pfarrerbuch, Herzogtum Württemberg, Hg. im Auftrag des Vereins für Kirchengeschichte in der evang. Landeskirche in Baden und des Vereins für württ. Kirchengeschichte [im Druck], und auch, jedoch noch knapper, bei Ferdinand Friedrich Faber: Die Württembergischen Familien-Stiftungen nebst genealogischen Nachrichten über die zu denselben berechtigten Familien, Heft 10, Stuttgart 1854, S. 56 (30, 174). – Die Vorabesicht in das Pfarrerbuch Württemberg verdanke ich Hermann Ehmer (Stuttgart).

⁷ Oertel (wie Anm. 6), S. 86 (Nr. 1542–1544); zum Vater vgl. auch Karlmann Maier: Vom Aderlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamts Backnang, Backnang 1993, S. 47 (allerdings unvollständig); Gustav Hildt: Backnanger alte Häuser und ihre Bewohner. In: Blätter des Murrgrauer Altertums-Vereins 1908, S. 165–172; 1909, S. 173–180; 1910, S. 181–188; 1911, S. 189–196; 1912, S. 205–212; hier 1908, S. 169f.; Robert Kreuzmann: 250 Jahre Backnanger Rathaus. In: UH Nr. 13, Dezember 1966. Zur genealogischen Einordnung vgl. Wolfgang Weisser: Die Verbindung der Backnanger Bühler zu den Familien Zimmermann und Pfalzgraf. In: Südwestdeutsche Blätter für Familien- und Wappenkunde 15 (1976/78), S. 474–477.

⁸ Kreuzmann (wie Anm. 7).

⁹ Oertel (wie Anm. 6), S. 86 (Nr. 1544) u. S. 98 (Nr. 1699); Ders.: Ortssippenbuch der Oberamtsstadt Nagold, Kreis Calw in Württemberg, Tl. 1: Die Kernstadt 1560 bis 1910 (2. Aufl.), Neubiberg 1992 (= Deutsche Ortssippenbücher Bd. A 156; Württembergische Ortssippenbücher Bd. 18), S. 68 (Nr. 1000).

infolge des Franzoseneinfalls 1693 in einem Backnang des Wiederaufbaus auf, der sich bis in die ersten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts hinzog.¹⁰ Sein Vater hatte mit der Familie erst in einem Haus in der Nähe des Aspacher Tors gewohnt (Aspacher Brücke), das aber 1693 abgebrannt war. Er hatte das Haus wieder aufgebaut, betrieb auch eine Wirtschaft darin, bis er dann später aber das Haus Marktstraße 33 erwarb.¹¹ Hier wird Felix Gottlieb Bühler auch geboren und aufgewachsen sein, da er eines der letzten Kinder Johann Peter Bühlers war. Über seine Kindheit ist freilich nichts bekannt, aber mit großer Sicherheit wird er auf der Backnanger Lateinschule gewesen sein. Dort lehrte seit Ende 1710 und bis 1745 der Präzeptor Heinrich Seeg aus Ulm. Dieser hatte in Straßburg Theologie studiert, hatte das Studium aber nach zweieinhalb Jahren abgebrochen. In Backnang hatte Seeg einen schweren Stand: Die Backnanger beschwerten sich über seine mangelhafte Bildung, und dass sie aus diesem Grund ihre Kinder mitunter auf auswärtige und damit teure Schulen schicken müssten. Auch sei er mürrisch und verdrießlich, aber man bescheinigte ihm immerhin: *er tuht, was er kan, ist nach seiner Art und Methode fleißig*. Allerdings war Seeg dadurch, dass er kein abgeschlossenes Studium hatte und damit auch nicht Magister war, für die Stadt Backnang erschwinglich – und die Backnanger waren nicht bereit, mehr Geld für einen Präzeptor auszugeben.¹²

Ab 1728 ging Felix Gottlieb, also im Alter von 13 Jahren, auf das Gymnasium illustre in Schwäbisch Hall, eine über die städtische Lateinschule hinausführende Schulform, die auf das Universitätsstudium vorbereiten sollte.¹³ Kontakte seines Vaters, der ja aus der Umgebung Halls stammte, könnten für die Entscheidung für dieses Gymnasium relevant gewesen sein – näher und wohl auch praktischer wäre

das Stuttgarter Gymnasium gewesen, zumal es neben den württembergischen Klosterschulen (Blaubeuren, Denkendorf, Maulbronn, Hirsau, Bebenhausen u. a.) der übliche Weg für eine württembergische Laufbahn war. Immer wieder waren jedoch Backnanger auf dem Haller Gymnasium. Dass Felix Gottlieb Bühler das Landexamen, eine landesweite Prüfung, vielleicht vergleichbar dem heutigen Abitur, absolviert hat, ist nicht überliefert. Das Landexamen stieß die Pforte auf zu einem Besuch der Klosterschulen oder des Gymnasiums in Stuttgart.¹⁴ Vielleicht hat Bühler die Prüfung nicht bestanden: Die Mehrheit der so genannten Exspektanten schaffte das Landexamen nicht. Diese Auslese sollte die berufliche Qualifikation der künftigen Pfarrer garantieren. Vielleicht ging Bühler nach Schwäbisch Hall, weil er das Landexamen nicht bestanden hatte.

Mit 13 Jahren lag Bühlers Eintrittsalter im Haller Gymnasium schon recht hoch, normal kam man mit einem Durchschnittsalter von neun bis elf Jahren auf diese Schule. Normalerweise war das Gymnasium Kindern von Haller Bürgern vorbehalten, aber in den 139 Jahren seines Bestehens kamen ca. 15 % aus anderen Orten, darunter zwölf Schüler aus Backnang. Das Ausbildungsziel waren gute Kenntnisse in den klassischen Schulfächern. Dazu gehörten neben den Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch auch Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie, Mathematik, Physik und Musik. Einen breiten Raum nahm natürlich das Fach Religion ein. Das grundsätzliche Lernziel fasste der Pfarrer Georg David Romig, der im 17. Jahrhundert selbst aufs Haller Gymnasium gegangen war, folgendermaßen zusammen: *Wahre Pietät [Frömmigkeit], gute Künste, nützliche Sprachen und ehrliche Sitten*.¹⁵

Am 23. Oktober 1732 immatrikulierte sich Bühler an der Universität Tübingen als *alumnus stipendii ducalis*, also als herzoglicher Stipen-

¹⁰ Gerhard Fritz: Backnang und die Franzoseninvasion von 1693. In: Backnanger Jahrbuch (BJb) 2 (1993/94), S. 64–95. Zum allgemeinen Hintergrund vgl. Friedrich Köstlin: Backnang im XVIII. Jahrhundert. In: Blätter des Altertumsvereins für den Murr- und Neckar (BlAVM) 1912, S. 213–224.

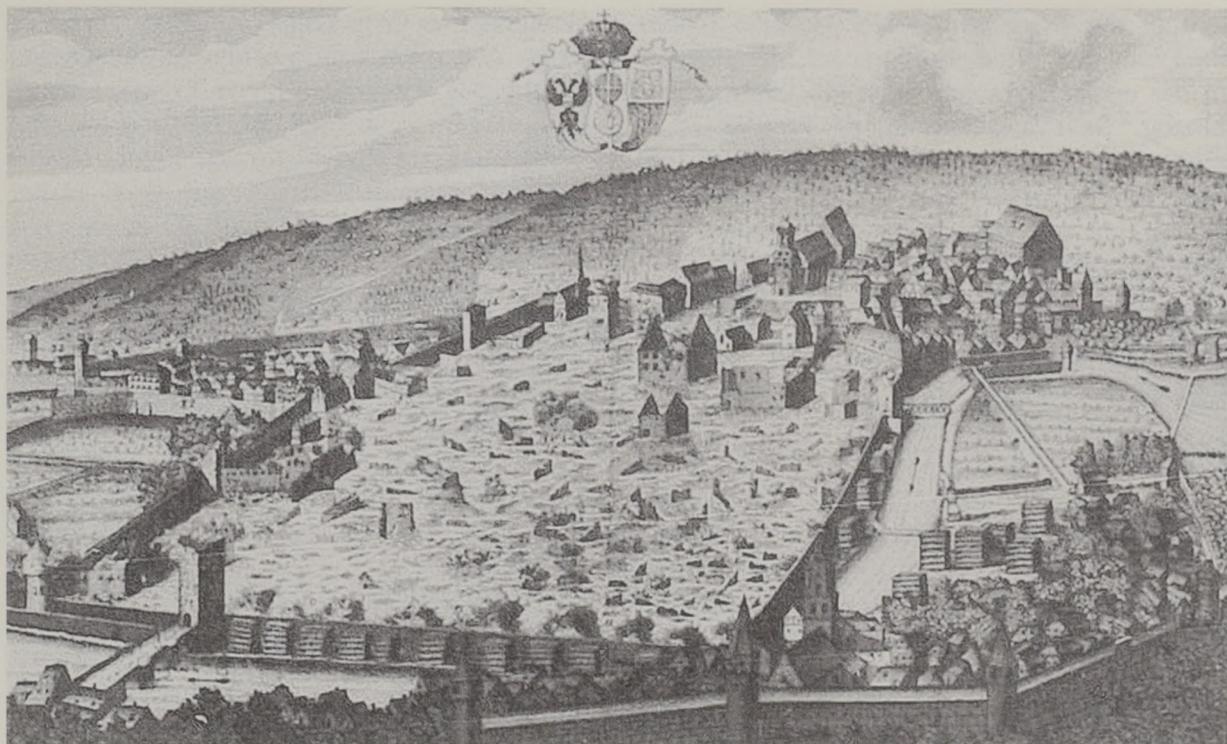
¹¹ Hildt (wie Anm. 7), 1908, S. 169f.

¹² Gerhard Fritz: Vom Lateinunterricht des Stifts (13. Jahrhundert) bis zur Realschule mit Lateinabteilung (1904/05 bis 1933). In: 450 Jahre Lateinschule Backnang, Jubiläumsschrift des Max-Born-Gymnasiums. Red.: Gerhard Fritz, Hans-Eckhard Giebel, Rolf Königstein und Heinz-Werner Schwegler. Hg.: Förderverein Max-Born-Gymnasium e.V., Backnang 1989, S. 15–40, hier S. 24.

¹³ Das Matrikelbuch des Haller Gymnasium illustre 1673 bis 1811. Bearb. von Andreas Zieger, Schwäbisch Hall 2000, S. 69 (Nr. 1326).

¹⁴ Ellis Hesselmeier: Das Landexamen. In: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte (WVJh N.F.) 39 (1933), S. 293–328.

¹⁵ Matrikelbuch (wie Anm. 13).



Stadtansicht von Schwäbisch Hall nach dem Brand von 1728 (Stich von A. Nunzer, nach einer Zeichnung von J. P. Meyer).

diat am Tübinger Evangelischen Stift.¹⁶ Das Stift¹⁷ war 1536 auf Initiative von Herzog Ulrich von Württemberg gegründet worden; im ehemaligen Tübinger Augustinereremiten-Kloster war eine Studienstiftung aus öffentlichen Geldern eingerichtet worden, die nicht zuletzt *armer, frommer Leut Kinder* und in aller Regel württembergischen Landeskinder zu Gute kommen sollte. Nur zwei Jahre zuvor, 1534, war in Württemberg die Reformation durchgeführt worden, und das „Stift“ oder „Stipendium“, wie die Stiftungsanstalt fortan genannt wurde, sollte im reformatorischen Sinn den Neuaufbau in Erziehung, Bildung und Wissenschaft leisten. Die Stipendiaten oder „Stiftler“ wohnten und arbeiteten zusammen im Stift. Dabei ordnete sich das Stift stets der Universität Tübingen unter, die die eigentliche Lehr- und Bildungsstätte war und ist. Aber das Stift schuf und schafft auch noch heute die materiellen Grundlagen, die ein Studium erforderte, dazu auch pädagogische, wissenschaftliche und soziale Begleitung. Das Theologiestudium

im 18. Jahrhundert (und die meisten Theologiestudenten wohnten im Stift) war noch sehr mittelalterlichen Strukturen verpflichtet, wenn sich natürlich auch die veränderten Schwerpunkte der Reformation darin niederschlugen. Zuerst musste jeder Theologiestudent ein Studium an der Artistenfakultät absolvieren, das man als eine Art „Grundstudium“ bezeichnen könnte. Da stand auf dem Stundenplan: Die drei Sprachen Latein, Griechisch, Hebräisch, dazu Dialektik, Rhetorik und Mathematik; des Weiteren Stilübungen und Übungen im Disputieren – alles Fächer, die *in der Theologia notwendig* sind. Das Studium an der Artistenfakultät schloss mit Abschluss als *Magister*. Danach begann erst das eigentliche Theologiestudium mit Vorlesungen über das Alte und das Neue Testament, Kirchengeschichte, Dogmatik und praktischer Theologie (also z. B. Predigtübungen). Der Stoff der universitären Vorlesungen wurde für die Stiftler in so genannten *Repetitionen* ständig wiederholt und vertieft.

Im Stift wird Bühler zum ersten Mal im

¹⁶ Die Matrikel der Universität Tübingen. Bd. 3: 1710–1817. Bearb. von Albert Bürk und Wilhelm Wille, Tübingen 1953, S. 86; Pfarrerbuch Württemberg (wie Anm. 6).

¹⁷ Martin Leube: Geschichte des Tübinger Stifts, 3 Bde, Stuttgart 1921–1936 (= Blätter für württembergische Kirchengeschichte, Sonderheft 1, 3 u. 5).



Evangelisches Stift Tübingen (Aufnahme ca. 1925/26).

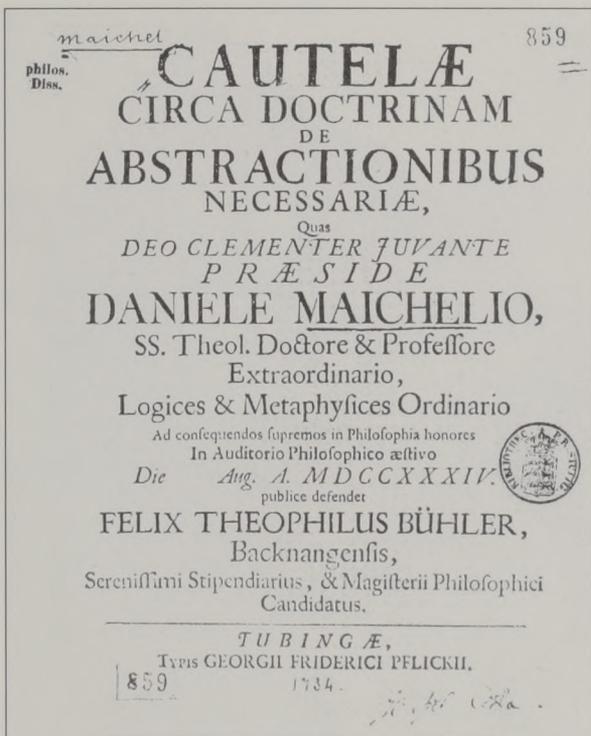
Herbst 1732, also im Alter von 17 Jahren, als *novitius* (Neuling), also Stipendiat ohne jeglichen akademischen Grad, genannt.¹⁸ Da Bühler aus keiner der üblichen Klosterschulen bzw. nicht vom Gymnasium Stuttgart kam, wurde gesondert über seine Aufnahme entschieden und für die Stiftsverwaltung vereinbart, ihn wie vom Stuttgarter Gymnasium kommend zu behandeln.¹⁹ Im Tübinger Stift studierte er unter anderem neben Johann Christian Storr, später ein viel gelesener pietistischer Lieddichter und Erbauungsschriftsteller, und Philipp David Burk, der einer der Väter des württembergischen Pietismus werden sollte. Der wohl einflussreichste Vertreter des württembergischen Pietismus, Johann Albrecht Bengel, pflegte zu den meisten der Landpfarrer seiner Zeit Briefkontakt; ein Briefwechsel mit Felix Gottlieb Bühler ist jedoch leider nicht erhalten, auch wenn sein Einfluss auf Bühler – wie noch zu sehen sein wird – deutlich spürbar ist.

Bühler blieb inklusive der Vikariatszeit bis 1739 im Tübinger Stift. Im Herbst 1734 war Bühler *magister vulgaris*, war also ordentlicher Magister und hatte sein Studium an der Artistenfakultät hinter sich gebracht. Dazu musste er die schriftliche Abhandlung eines Professors verteidigen (Magister-Promotion), also zeigen, dass er mit den Thesen und Argumenten dieser Abhandlung vertraut war und darüber disputieren konnte. Diese Abhandlung stammte von dem Theologieprofessor Daniel Maichel; dieser war an der Universität Tübingen seit 1722 Professor für Moralphilosophie und Kirchengeschichte, zudem von 1726 bis 1739 Professor für Logik und Metaphysik und von 1739 bis 1749 Professor für Naturrecht und Politik.²⁰ Diese Abhandlung, die Bühler verteidigen musste, lautete nach dem Titelblatt: *Cautelae circa doctrinam de abstractionibus necessariae, quas Deo clementer juvante praeside Daniele Maichelio, SS. Theol. Doctore & Pro-*

¹⁸ Archiv des Evangelisches Stifts Tübingen (AEVST) K I, F 6/1 (Sch. 11).

¹⁹ AEvST K III, F 17/4 (Sch. 94).

²⁰ Ernst Conrad: Die Lehrstühle der Universität Tübingen und ihre Inhaber (1477 bis 1927), Zul.-Arb. Tübingen 1960, S. 9 u. 53f.



Titelblatt von Bühlers Magister-Promotion.

fessore Extraordinario, Logices & Metaphysices Ordinario ad consequendos supremos in Philosophia honores in auditorio philosophico æstivo die [der Tag ist nicht eingetragen] Aug. A. MDCCXXXIV publice defendet Felix Theophilus Bühler, Backnangensis, Serenissimi Stipendiarius, & Magisterii Philosophici Candidatus.²¹ Das Thema der Arbeit war eine sehr abstrakte philosophische Begriffsuntersuchung aus dem Bereich der Metaphysik und Bühler musste sich dafür stark mit der Philosophie von Aristoteles und neuerer, auf Aristoteles zurück gehender Strömungen beschäftigen. In irgendeinem Sinne „theologisch“ war diese Arbeit natürlich nicht, sollten hier doch in erster Linie weniger theologische Inhalte, als vielmehr das wissenschaftliche Argumentieren an sich geübt werden.

Im Stift war Bühler sicher einer der unauffälligeren Studenten. Ein repräsentativer Eintrag in den vierteljährlich angelegten Berichten über die Stiftsbewohner, den so genannten Quartal-Examina, ist der vom Sommer 1733: *Ingenium mediocre. Paria sunt studia, sed mores boni. – Begabung mittelmäßig. Entsprechend sind die Studien, aber das Betragen ist gut.* Zuweilen ließ sein Betragen allerdings zu wünschen übrig und bedurfte der Korrektur: *mores sepe deviant – sein Betragen kommt häufig vom Weg ab*, hieß es 1734, und kurz darauf: *mores bene se habent – sein Betragen hält sich gut.* Zu Beginn des Jahres 1735 hieß es allerdings schon wieder: *mores vacillarunt – sein Betragen wankt*; und auch Ostern: *mores correctione indigent – sein Betragen bedarf der Korrektur.* Aber schon weniger Monate später war wieder alles im Lot: *mores nuper coerciti – sein Betragen ist jüngst wieder in Ordnung.*²² Sein Betragen führte ihn auch mindestens einmal wegen unerlaubter Abwesenheit vom Stift für 14 Stunden in den Karzer.²³ Diese Ausrutscher in den Beurteilungen schienen Bühler gereicht zu haben: Bis zum Ende seines Studiums hieß es dann nur noch: *mores recti – das Betragen ist regelgerecht*, oder: *mores non mali – das Betragen ist nicht schlecht.*

Die Zucht im Stift, und auch schon davor im Gymnasium oder auch in den Klosterschulen, war außerordentlich streng: Der Lebensweg der Schüler und Studenten war von Verbotstafeln gesäumt. Deutschreden, heimliche Ausgänge, Wirtshausbesuche, Lachen beim Beten, Reden mit Mädchen – all dies wurde hart bestraft. Als unerträglich wurde die harte Zucht dennoch nicht empfunden: Zum einen war es für den Schüler und Studenten des 18. Jahrhunderts keine Überraschung, wie es das heute wäre. Zum anderen kompensierte das spätere hohe Ansehen des geistlichen Standes eini-

²¹ Notwendige Vorsicht bezüglich der Lehre von den Abstraktionen, die Gott mild erfreuend unter dem Vorsitz von Daniel Maichel, Doktor der heiligen Theologie und außerordentlicher Professor und Ordinarius der Logik und Metaphysik, zu nachfolgenden höchsten Ehre in der Philosophie im philosophischen Hörsaal am sommerlichen Tag, den ... [der Tag ist nicht bekannt] August 1734 Felix Gottlieb Bühler aus Backnang, Stipendiat des Hochwohlgeborenen und Kandidat des Magisters der Philosophie, öffentlich verteidigt. Gedruckt Tübingen: Typis Georgii Friderici Pflückii, 1734. Erhaltene Exemplare der Magister-Promotion: Bibliothek des Evangelischen Stifts Tübingen, 13 an q 1932; Stuttgart, WLB, Philos. Diss. 859; München, BSB, 4 Diss. 3384,15. – Johann Nicolaus Stoll/Samuel Gottlieb Jahn: Sammlung aller Magister-Promotionen welche zu Tübingen von Anno 1477–1755 geschehen [...], Stuttgart 1756, S. 599. Das Datum in: Pfarrerbuch Württemberg (wie Anm. 6). Das evangelische Württemberg. II. Hauptteil: Generalmagisterbuch. Mitteilungen aus dem Leben der evangelischen Geistlichen von der Reformation bis auf die Gegenwart. Ein Nachschlagewerk in alphabetischer Ordnung. Bd. 10. Gesamte und bearb. von Christian Sigel Gebersheim o.J. [1931], S. 551, nennt als Datum den 29. September. Zum Hintergrund des Magisteriums vgl. Leube (wie Anm. 17), Bd. 2, S. 101–104.

²² AEvST K I, F 6/1+2 (Sch. 11).

²³ HStAS A 280 Bü 13 (Carenten-Gatter Georgi – Jacobi 1735).

ges. Die harte Zucht hatte aber trotzdem Folgen. So schrieb der Schriftsteller Christoph Friedrich Nicolai Ende des 18. Jahrhunderts, dass unter den Pfarrern eine *merkliche Einförmigkeit herrsche, daher fast alle Württembergischen Gelehrten, besonders die Theologen und die es gewesen sind, eine gewisse Familienähnlichkeit im Betragen haben, welche dem Beobachter ziemlich auffällt.*²⁴ Das betraf natürlich nicht nur Äußerlichkeiten, sondern produzierte auch einen einheitlichen geistlichen Gemeinschaftsgeist, dessen Hauptzutat eine nüchterne, ja fast asketische Frömmigkeit war.

In der Rangliste der guten Studenten fand sich Bühler in der Regel im letzten Drittel wieder. Am 5. April 1737 legte Bühler sein theologisches Examen mit einer Predigt ab, und es zeigt sich, dass er im Predigen durchaus talentiert war. Er habe Stimme, Gestik, eine Anlage zum Reden, er verspreche, schließlich ein empfehlenswerter Prediger zu werden, und habe bei den Prüfungsfragen auch nicht schlecht geantwortet – so die Beurteilung nach der Prüfung.²⁵ Ab Herbst 1737 wurde Bühler als *Vicarius Weissacensis* (Unterweissach bei Backnang) geführt. Auch hier erwies er sich als guter Prediger;²⁶ zudem ist das Protokoll einer Disputation überliefert, an der Bühler als Vikar teilnahm.²⁷ Der letzte Eintrag in den Quartal-Examina, den Beurteilungen des Tübinger Stifts, erfolgte im Sommer 1739. Danach war Bühler, offiziell seit dem 24. August 1739, Pfarrer in Großaspach, nachdem der bisherige dortige Pfarrer Johann Adam Storr am 20. Mai 1739 gestorben war.²⁸

Mit der Berufung auf eine feste Stelle hatte Felix Gottlieb Bühler auch die Erlaubnis zur Hochzeit. Schon kurz darauf, am 8. September 1739, heiratete Bühler in Backnang die Pfarrers-tochter Sibylla Martha Feucht aus Steinheim



Pfarrkirche Großaspach (Aufnahme von 1977).

bei Heidenheim. Sibylla Martha Feucht war 14 Jahre älter als Bühler, was damals sicher nicht üblich war. Die Ehe war jedoch nicht von langer Dauer, Sibylla Martha starb schon ein gutes halbes Jahr später am 20. Mai 1740.²⁹ Bühlers zweite Ehe mit Eva Catharina, geb. Schweikle, wurde am 28. Februar 1741 geschlossen.³⁰ Eva Catharinas Vater war in Grötzingen (bei Karlsruhe) Stabsschultheiß gewesen.³¹ Bühler, nun zehn Jahre älter als seine Frau, hatte mit ihr 14 Kinder, von denen sieben nicht über das Kindesalter hinaus kamen. Der älteste Sohn, Franz Gottlieb, folgte später seinem Vater, studierte Theologie im Tübinger Stift und wurde Pfarrer in Oppenweiler. Der zweitälteste Sohn, Ernst

²⁴ Martin Hasselhorn: Der altwürttembergische Pfarrstand im 18. Jahrhundert, Stuttgart 1958 (VKfGL Bd. 6), S. 42.

²⁵ LKAS A 13 Nr. 1 Bd. 2, fol. 358r.

²⁶ Z. B. Georgii 1738: Ingenium mediocre quod studia maxime homiletico excolit (AEvST K I, F 6/2 (Sch. 11)).

²⁷ LKAS DA Backnang, 35,1.

²⁸ StAL B 139a Bü 387; dort auch Vereinbarungen zur Pfarrbesoldung zwischen Bühler und der Witwe des Johann Adam Storr. Vgl. auch Archiv der Evangelischen Kirche Großaspach, Kirchenkonventsprotokolle 1737–1767. Die Großaspacher Pfarrstelle wurde von den Freiherrn Sturmfeeder von Oppenweiler besoldet und nicht von der württembergischen Landeskirche. Aus diesem Grund taucht Bühler auch nicht im württembergischen Pfarrstellenbesetzungsbuch (LKAS A 12 Nr. 12) auf. Die Korrespondenz zwischen dem Backnanger Dekan und der herzoglichen Administration bezüglich Bühlers Einsetzung als Pfarrer in Großaspach in: LKAS DA Backnang 59,1.

²⁹ Pfarrerbuch Württemberg (wie Anm. 6). Vgl. Karl Bruder: Einwohnerbuch der Stadt Backnang, Backnang o. J., Nr. 3776–3936. Allerdings bezeichnet die Kirchenvisitation in Großaspach von 1740 Bühler als seit einem Jahr verwitwet (HStAS A 281 Bü 24: 1 Jahr viduus).

³⁰ Pfarrerbuch Württemberg (wie Anm. 6); vgl. auch die Kirchenvisitation von 1741 (HStAS A 281 Bü 25: maritus sine proles).

³¹ Bruder (wie Anm. 29), Nr. 3776.



Pfarrhaus Großaspach (Aufnahme von 1977).

Friedrich, wurde Kaufmann; sein Lebensweg führte ihn nach St. Petersburg. Das elfte Kind und zugleich der dritte Sohn der Familie kam in der Porzellanfabrik Durlach unter.³²

In Württemberg Pfarrer zu sein, war sicher nicht das schlechteste, was einem im 18. Jahrhundert passieren konnte.³³ Die Pfarrer erhielten einen festen Lohn direkt von der kirchlichen Zentralbehörde. Hinzu kamen weitere Abgaben innerhalb der Kirchengemeinde, die lokal unterschiedlich hoch waren. Aber durch das Fixum eines gesicherten Einkommens war der Pfarrer und seine Familie gefeit vor Missernten und Fehljahren: Ihm wurden somit sehr viel mehr als protestantischen Pfarrern in anderen Teilen Deutschlands ökonomische Aufgaben abgenommen bzw. diese erleichtert. Seinen Arbeitsschwerpunkt musste er daher nicht auf die eigene Versorgung richten, sondern konnte sich weit mehr auf die Aufgaben als Geistlicher in der Kirchengemeinde konzentrieren. Das Einkommen eines Pfarrers im 18. Jahrhundert bestand jedoch nur zu einem ver-

hältnismäßig kleinen Teil aus einem Geldbetrag, das meiste erhielt er in Form von Naturalien, also Frucht (Obst und Getreide), Holz und Wein. Und zur Veranschaulichung, dass das nicht nur kleine Zubrote waren: Pro Jahr erhielt ein württembergischer Pfarrer im 18. Jahrhundert zwei Eimer Wein, das sind umgerechnet 600 Liter, die er und seine Familie auch verbrauchten. Der festgesetzte Teil der Natureinkünfte wurde von den geistlichen Verwaltungen dem Pfarrer frei Haus geliefert. Anderes musste der Pfarrer jedoch selbst erarbeiten. Dazu standen ihm Äcker und Wiesen zur Verfügung, die – ähnlich wie bei einer mittelalterlichen Pfründe – direkt mit der Pfarrstelle verbunden waren. Dazu musste sich die Pfarrfamilie auch Kühe halten, um Milch und Butter zu bekommen. Ein Vielfaches seines Vermögens verlieh der Pfarrer an ortsansässige Handwerker und Bauern und übernahm damit quasi die Funktion eines „Gemeinde-Kreditinstituts“. Hinzu kam, dass er für das Pfarrhaus keine Miete zahlen musste. Die Pfarrhäuser waren

³² Oertel (wie Anm. 6), S. 86 (Nr. 1553) weiß nur von drei, Bruder (wie Anm. 29), Nr. 3776 = 3936, nur von sieben Kindern. Dabei stammt keines dieser Kinder aus erster Ehe, wie bei Oertel zu lesen ist: Als Franz Gottlieb am 23.06.1742 geboren wurde, war Bühlers erste Frau schon seit fast zwei Jahren tot. Acht Kinder sind hingegen vollständig aufgelistet im Inventar der Eva Catharina Bühler vom 12. März 1764 (StadtA Backnang, BAC I 001-69, Nr. 1668), davon scheint aber das jüngste, Christian Felix Heinrich (* 07.02.1764, also zwei Tage vor dem Tod der Mutter) früh verstorben zu sein. Die übrigen früh verstorbenen Kinder in: Pfarrerbuch Württemberg (wie Anm. 6).

³³ Das Folgende nach Hasselhorn (wie Anm. 24).

dafür aber auch nicht immer im besten Zustand, weil die württembergische Amtskirche nicht selten ihre Unterhaltungspflicht versäumte. Neue Pfarrhäuser, wie das Ende des 17. Jahrhunderts gebaute Pfarrhaus in Großaspach, waren oft geräumig und machten einen stattlichen Eindruck. Im 18. Jahrhundert wurde beim Großaspacher Pfarrhaus schließlich auch noch eine Pfarrscheuer errichtet, die Felix Gottlieb Bühler wohl noch benutzt haben dürfte.

Die württembergischen Pfarrer gehörten einer privilegierten Bevölkerungsschicht an; sie als „reich“ zu bezeichnen, wäre aber dennoch vermessen. Zumindest hatten sie eine durch die Kirche gesicherte Existenzgrundlage. Innerhalb der bürgerlich-ständischen Ordnung gehörten sie zu den Honoratioren, zu denen auch die herzoglichen Beamten, Offiziere, Kaufleute, Präzeptoren (Erzieher und Lehrer) und natürlich auch Professoren sowie Hof- und Kanzleibeamte in Stuttgart zählten.

In Großaspach traf Felix Gottlieb Bühler als Pfarrer jedoch auf besonders schwierige Verhältnisse. Das Dorf war politisch geteilt: Schon seit dem 15. Jahrhundert gehörte eine Hälfte den württembergischen Herzögen, die andere den reichsunmittelbaren Freiherren Sturmfeder von Oppenweiler.³⁴ In der Reformationszeit hatte sich das Verhältnis zwischen beiden Parteien aufs Äußerste gespannt – die württembergischen Herzöge waren evangelisch, die Freiherren Sturmfeder katholisch. Die Auseinandersetzung spitzte sich seit dem 17. und besonders im 18. Jahrhundert zu. Die Freiherren Sturmfeder waren Reichsritter, das heißt, sie unterstanden nicht dem Herzog von Württemberg, dessen Territorium das ihrige umgab, sondern direkt dem Kaiser. Das Verhältnis zwischen Württemberg und der Reichsritterschaft war gespannt, und diese Spannung resultierte schon allein aus der bloßen Existenz eines unmittelbar dem Kaiser unterstehenden Reichsadels. Die Reichsritter prägten besonders den Südwesten Deutschlands, und dessen Landkarte ließ mit ungefähr 100 selbstständigen Territorien ein buntes Bild entstehen. Diese Klein-

und Kleinstherrschaften, zu denen auch die Sturmfeder gehörten, hinderten natürlich den Aufbau eines einheitlich zusammenhängenden, württembergischen Territorialstaates. Zwar waren die württembergischen Herzöge seit Beginn des 18. Jahrhunderts selbst wieder zum Katholizismus konvertiert, aber im Dorf Großaspach folgte dem konfessionellen Streit nun ein juristischer über die genaue Rechteverteilung – die einschlägigen Urkunden und Akten waren im Dreißigjährigen Krieg zerstört worden. In Großaspach war jedoch 1558 die Reformation durchgeführt worden – 24 Jahre später als in Württemberg, so z. B. auch in Backnang.³⁵ Allerdings hatten die katholischen Freiherren Sturmfeder das *ius patronatus* über die evangelische Kirche inne, das heißt, sie hatten Verfügungsgewalt über die Kirche, sie hatten das Recht, den Pfarrer einzusetzen und sie kamen auch finanziell für die Kirche und ihre Bediensteten auf. Der evangelische Pfarrer in Großaspach hatte damit einen katholischen Herren, war aber natürlich auch weiterhin Teil der württembergischen Amtskirche, diese führte weiterhin Visitationen durch und kontrollierte den Zustand der Kirche und die Arbeit, die dort verrichtet wurde. Das hatte natürlich Auswirkungen auf den Alltag und die Berufsausübung des evangelischen Pfarrers. So wurde während der Dienstzeit Felix Gottlieb Bühlers die Ehegerichtsordnung, die zweimal im Jahr von der Kanzel verlesen wurde, nicht abgekündigt, *weil Sturmfeder solches nicht dulden will*.³⁶ Des Weiteren wurde 1742 versucht, Bühler unter *angedrohter cassation* [Entlassung] daran zu hindern, Vertreter der württembergischen Amtskirche zur Visitation der Kirche zu empfangen, wofür jener sich aber nicht sonderlich scherte: *doch gibt er unter der hand nachricht*.³⁷ Auch hat Bühler die Formula Concordiae nicht unterschrieben. Die Formula Concordiae war ein protestantisches Bekenntnis, das die grundsätzlichen Überzeugungen und Glaubensinhalte der protestantischen Kirchen zusammenfasste. Jeder Kirchendiener musste eigentlich diese Formula unterschreiben, um sei-

³⁴ Zur Situation um 1700 vgl. Sabine Reustle: Großaspach im Pfälzischen Erbfolgekrieg. In: BJB 2 (1993/94), S. 96-108, bes. S. 98-101. Allgemein dazu Carsten Kottmann: Großaspach, die Freiherren Sturmfeder und die Grafen und Herzöge von Württemberg. Teil 1: Mittelalter und Reformationszeit. In: BJB 10 (2002), S. 73-90; Teil 2: Frühe Neuzeit. In: BJB 11 (2003), S. 71-85.

³⁵ Gustav Bossert: Die Reformation in Großaspach. In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 10 (1895), S. 73-76.

³⁶ HStAS A 281 Bü 24.

³⁷ HStAS A 281 Bü 26.

ne Konformität damit auszudrücken. Es ist anzunehmen, dass Bühler die Formula auf Grund der schwierigen Situation in Großaspach nicht unterschrieben hat oder nicht unterschreiben durfte. Genauer ist allerdings nicht bekannt.³⁸

Grundsätzlich war mit dem komplizierten Verhältnis zwischen Obrigkeit und Kirche in Großaspach die eigentlich intendierte Aufgabenverteilung schwierig geworden. Aufgabe der weltlichen Obrigkeit war es, Ordnung, Gesetz und Recht innerhalb der menschlichen Gemeinschaft zu schaffen und zu erhalten. Sie realisierte auf diese Weise aus der Sicht der frühen Neuzeit den Willen Gottes, da unter diesen Voraussetzungen der Kirche die Möglichkeit zur freien Verkündigung der christlichen Botschaft gegeben war. Dieser enge Zusammenhang von Kirche und Obrigkeit war zumindest in Großaspach angespannt, da die Freiherren im evangelischen Pfarrer nicht nur einen „Mitarbeiter“, sondern nicht selten auch einen Feind sahen. Für den Pfarrer war natürlich die Situation schwierig, da er sich zwei Herren verpflichtet sah: Neben den Freiherren Sturmfeder stand er ja immer noch in einem direkten Dienstverhältnis zur württembergischen Amtskirche, und bedingt durch die enge Verzahnung von Kirche und Staat im 18. Jahrhundert auch zum württembergischen Herzog.

Von Seiten der Großaspacher Verwaltung konnte Felix Gottlieb Bühler in diesem Zusammenhang nur eingeschränkt Hilfe erwarten – ihre Situation war ähnlich disparat: Es gab in Großaspach zwei Schultheißen, einen württembergischen und einen sturmfederischen. Zu allem Überfluss hatte zu Bühlers Zeiten der württembergische Schultheiß Jacob Fischer auch noch ein ernsthaftes Alkoholproblem, das die Zusammenarbeit sicher nicht erleichterte. Schon 1740 hieß es: Jacob Fischer *habe sich zwar um etwas gebeßert, laße aber nicht völlig von seinem unordentlichen leben*. Zwei Jahre später wird ihm bescheinigt: *Der theure Wein beßert sein testimonium* [sein Zeugnis] *um etwas*. Doch nur ein paar Jahre später, Fischer

war inzwischen Witwer geworden, verschlimmerte sich die Lage wieder: *Schultheiß Jacob Fischer [...] erschien nicht bey der visitation, schüzte eine Kranckheit vor, des Nachmittags aber trank er seinen gewöhnlichen Rausch. [...] Es seye eine Schande vor dem Sturmfederischen Schultheißen [...]*.³⁹

Bühler versuchte allerdings, das Beste aus der schwierigen Situation zu machen. Seine Vorgänger waren bei den Kirchenvisitationen, die zur Kontrolle in allen württembergischen Gemeinden durchgeführt wurden, nie erschienen. 1731 kam es zu einem Eklat mit Johan Adam Storr aus Heilbronn, der von 1729 bis 1739 Pfarrer in Großaspach war: *Pastor ist sturmfederisch, darf auß Verbott seiner Herrschaft bey der Visitation nicht erscheinen noch dem visitatori ein testimonium* [Zeugnis] *von denen Württembergischen Unterthanen geben*. Storr bemühte sich sogar aufs Rathaus und protestierte *Nahmens seiner Herrschaft wieder die einseitig vorgenommene visitation [...]; dann aber entgegen gehalten ward, es geschehe deßwegen von seiten Württemberg, weilen man Sturmfederischer Seiten gar keine Visitation vornehmen lasse*. Storr, so das Protokoll weiter, *ist gutgesinnet und habe sonsten auch hübsche qualitäten; er versucht sich mit guter manir [...] so zum frieden und einigkeit einzusetzen, welches bei vorigem Pfarrer nicht beschehen; es wäre noch zu sehen, daß was noch strittig nach und nach auch werde beygeleget werden können, so der Kirchen und Gemeinen wesen zum besten käme*.⁴⁰ Dennoch ließ sich Bühler nicht so sehr die Hände binden, wie es noch Storr tat. Schon 1740 wurde ihm attestiert, er habe *bey dem Baron Sturmfeder guthes gehör, und schon zimliches deßwegen in der gemeinde remedirt* [bewirkt];⁴¹ und das trotz der bekannten Schwierigkeiten: *Weil Sturmfeder allerley leut auff nimt, was ander orten nicht unterkommen kan, so ist leicht zu erachten, daß durch solche leute allerley laster, besonders aber glauben ein geführt werde. Man steure aber so gut man könne*.⁴² Bühlers erstes Kind, sein Sohn

³⁸ Zumindest fehlt seine Unterschrift in: Concordia. Christliche Widerholete einmütige Bekenntnüs nachbenanter Churfürsten/Fürsten und Stende Augspurgischer Confession/und derselben zu end des Buchs unterschribnen Theologen Lehre und Glaubens. – Mit gedruckten Namen und Originalunterschriften der in den Jahren 1661–1778 verpflichteten Kirchendiener. – Tübingen 1580 [LKAS Hs 9].

³⁹ HStAS A 281 Bü 24 u. 25.

⁴⁰ HStAS A 281 Bü 17.

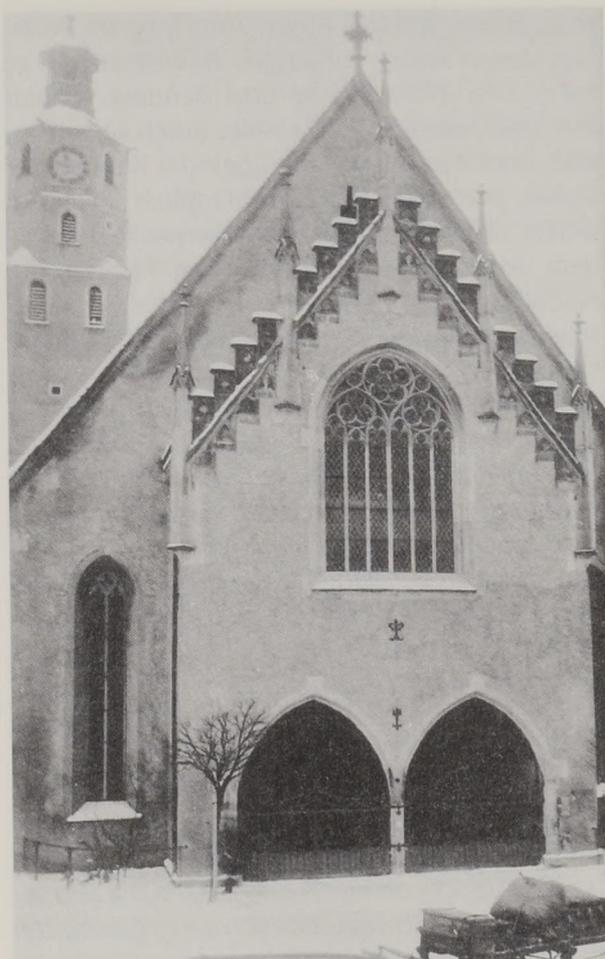
⁴¹ HStAS A 281 Bü 24.

⁴² HStAS A 281 Bü 25.

Franz Gottlieb, der später ebenfalls Pfarrer wurde, erhielt 1770 die Pfarrei in Oppenweiler, dem Stammsitz der Freiherren Sturmfeder. Diese Anstellung kam aufgrund des guten Rufs seines Vaters bei den Sturmfedern zu Stande.⁴³

1747 war es zwar zu einem Vergleich zwischen Herzog Carl Eugen von Württemberg und Friederike Ernestine Dorothea Sturmfeder geb. Gräfin von Löwenstein-Wertheim, der Witwe des äußerst streitbaren Marsilius Franz Sturmfeder (1674 bis 1744) gekommen, die anstelle ihres noch unmündigen Sohnes Franz Georg Sturmfeder (1727 bis 1793) auftrat.⁴⁴ Wichtigster Bestandteil dieses Vergleichs war für Großaspach, dass die Sturmfeder zu dem ihnen gehörenden halben Dorf die andere württembergische Hälfte hinzu erhielten, jedoch nicht als Eigentum, sondern das ganze Dorf nunmehr als Lehen. 1749 hieß es somit: *Dieser Ort [Großaspach] ist nunmehr dem Baron v. Sturmfeder völlig überlassen und hat in Ecclesiasticis [kirchenrechtlichen Angelegenheiten], die jurisdiction [Rechtsprechung] völlig erhalten, außer daß er die visitation durch einen württembergischen decanum muß verichten lassen.*⁴⁵ In kirchenrechtlichen Angelegenheiten hatte Württemberg seinen Einfluss also erhalten können, auch wenn sich dessen Durchsetzung wohl kaum einfach gestaltete. Grundsätzlich muss Württemberg als der Gewinner des Konfliktes angesehen werden, da es nun die gesamte Territorialgewalt über das Dorf Großaspach erlangen konnten. Dass sie das Dorf komplett als Lehen an die Sturmfeder vergaben, zeigt nur, wie sehr die Herrschaft der Sturmfeder in Großaspach unter die Abhängigkeit der Württemberger geraten war. Für Bühler scheint sich die Situation nach dem Vertragsschluss gebessert zu haben, zumindest gibt es keine Nachrichten über weiterreichende Schwierigkeiten.

Während seiner Zeit in Großaspach bemühte sich Bühler fünfmal um die Stelle eines Spezial-Superintendenten (Dekan): Zuerst 1761 in Neuffen und in Sulz a. N., dann 1762 in Backnang und in Dürrenz. Stets wird er wegen



Stadtkirche Blaubeuren (Aufnahme von 1909).

seiner Wissenschaft, Erfahrung, Umgangs, frommen Lebens, und Klugheit gerühmt. Auch durch seine Teilnahme an einer Prüfung im Predigen und weiteren Consistorial Examine, wo er sich wohl approbiret [bestätigt] und solche Geschicklichkeit [...] gezeigt, zeichnet er sich aus: so daß er auf ein Decanat in Betracht gezogen zu werden meritirt [verdient].⁴⁶ Am 10. September 1762 wurde Bühler schließlich Spezial in Blaubeuren und war Nachfolger des Johann Christoph Schmidlin, der auf das vakante Dekanat in Böblingen berufen worden war.⁴⁷ In Blaubeuren hatte sich Bühler gegen zwei Mitbewerber durchgesetzt, Johann Philipp Friedrich Maier, zu dieser Zeit Pfarrer in Stammheim, und Johann Georg Busch, Diakon

⁴³ LKAS A 13 Nr. 1, Bd. 3, S. 512.

⁴⁴ StAL B 139a U 211.

⁴⁵ LKAS A 1, Nr. 80, fol. 170.

⁴⁶ LKAS A 29 Nr. 3138, fol. 83 (Neuffen); LKAS A 29 Nr. 247/1, fol. 78 (Backnang).

⁴⁷ LKAS A 29 Nr. 530/1, fol. 113, LKAS A 12 Nr. 12 (zum Jahr 1762): M. Felix Gottlieb Bühler, Pfarrer zu Großen Aspach, zur Stadtpfarr und Decanat Blaubeuren. Der herzogliche Befehl zu Bühlers Examinierung und Promotion zum Dekan in: LKAS DA Backnang, 59,1.

in Balingen. Bühlers Beurteilung folgt im Wortlaut denen seiner vorherigen Bewerbungen; er habe *aller orten Liebe und Achtung*.⁴⁸ Auch hier überzeugte Bühler wieder durch seine Predigt, aber auch durch theologische Kenntnisse. Dabei war sich Bühler anfänglich nicht so sicher, ob er die Stelle annehmen sollte. Nachdem er vom württembergischen Herzog die Nachricht über seine Berufung erhalten hatte, schrieb er am 16. September 1762 an Johann Franz Georg Ernst Sturmfeder:⁴⁹ *Euer Hochfreyherrliche Gnaden habe hirmit in Unterthänigkeit zu erkennen geben sollen, daß Seine Herzogliche Durchlaucht zu Württemberg mich, wie mir die Nachricht zugekommen, zu dem Decanat zu Blaubeuren zu vociren, gnädigst gerufen werden. Ich bin zwar noch etwas unschlüssig, ob diese Vocation mir nicht vielmehr unterthänigst abbitten solte, absonderlich, da meine Frau noch eine starke Abneigung hat, an die euserste Grenzen des Landes bey harter Jahrs-Zeit zu ziehen und sich so weit von den ihrigen zu entfernen. Ich kan aber doch auch noch nicht absehen, ob, und wie mich deren wohl werde ent schlagen können, da zumalen Seine Herzogliche Durchlaucht zu Württemberg, als meinem vormalig gnädigsten Nutritori [Ernährer] mich zu unterthänigstem gehorsam verbunden weiß. Es kommt aber auf solchen Fall auch hauptsächlich auf Euer Hochfreyherrliche Gnaden gnädige Einwilligung und Dimission an, um welche, wofern anderst die Sach nicht wieder rückgängig werden solte, alsdann unterthänigst zu bitten mich gemüssiget befinden würde [...].* In diesem Brief und in dem an Maria Isabella Sturmfeder, geb. Freiherrin von Hacke,⁵⁰ vom 8. November 1762 kommt deutlich zum Ausdruck, dass Bühler dem Sturmfeder-Geschlecht großen Dank zollte, auch wenn die Lage – also die Streitigkeit zwischen den Sturmfedern und den

Württembergern – sich für eine gute Zusammenarbeit zwischen einem württembergischen Pfarrer und einem reichsunmittelbaren Rittergeschlecht nicht immer als günstig erwiesen hat.⁵¹

In Blaubeuren blieb ihm gerade mal ein knappes Jahr. Am 6. Juli 1763 starb Felix Gottlieb Bühler im Alter von 48 Jahren an einer Lungenentzündung, *nach einer außgestanden ettlich tägigen Kranckheit*.⁵² Sicher mitten in dieser neuen Herausforderung ein plötzlicher Tod. Nach dem Tod ihres Mannes verkaufte die Witwe Eva Catharina Bühler die Liegenschaften in Blaubeuren.⁵³ Für sie zogen schwere Zeiten auf: *Seine [Bühlers] hinterlassene Wittib ist mit ihren 7 Kindern, 3 Söhnen und 4 Töchtern, die sie würtlich aller bey sich hat, allerdings ohntröstlich; zumalen, da solche aller, bei ihrem mittelmäßigen Vermögen, und erst kurz beschehenen Aufzugs, noch ganz ohnversorgt fristen, ausser daß das älteste, ein Sohn, sich als candidatus Magisterii in dem Herzogl. Stipendio zu Tübingen befindet, und das jüngste, ein Töchterlein, gegenwärttig todtkrank danider ligt, und wohl seinem Vatter in die Ewigkeit bald folgen dürfte*.⁵⁴ Eva Catharina Bühler kehrte, ein weiteres Kind erwartend, mit ihren Kindern nach Backnang zurück, wo sie schließlich am 9. Februar 1764, ein gutes halbes Jahr später, an den Folgen der Geburt stirbt. Ihr Inventar wird am 12. März 1764 aufgenommen.⁵⁵ Auch das Dekanat Blaubeuren traf der plötzliche Tod Felix Gottlieb Bühlers schwer; in dieser *Noth* musste der Special durch den Vikar vertreten werden.⁵⁶

In den Quellen zu Bühlers Blaubeurer Zeit ist explizit die Anerkennung zu lesen, die er hier genoss; doch war ihm diese schon in Großaspach vergönnt. Im Kirchenvisitationsprotokoll von 1748 heißt es, Bühler sei in seiner gesamten Tätigkeit *bey der gantzen Ge-*

⁴⁸ LKAS A 29 Nr. 530/1, fol. 115. Zur Besetzung des Blaubeurer Dekanats mit Bühler vgl. auch ebd., fol. 111 u. 114. Über einzelne Bestimmungen des neuen Dienstverhältnisses (Aufzugskosten des Dekans) unterrichtet HStAS A 322/L Bü 294. Vgl. auch LKAS A 13 Nr. 1 Bd. 2, fol. 358r.

⁴⁹ StAL B 139a Bü 387.

⁵⁰ Zu diesem Sturmfeder-Ehepaar vgl. Karl Julius Zehender: Heimatbuch Oppenweiler, Oppenweiler 1992, S. 496.

⁵¹ StAL B 139a Bü 387.

⁵² LKAS E 1 Nr. 828 (Totenregister Pfarramt Blaubeuren), Bd. 14; StadtA Blaubeuren B 47/27, fol. 100; vgl. auch LKAS A 29 Nr. 530/1 fol. 116 und LKAS A 12 Nr. 8.

⁵³ Am 11. Februar 1763 hatte Bühler noch einen Garten für 100 fl vom Spital Blaubeuren gekauft (StadtA Blaubeuren B 187/6, fol. 82), den seine Witwe am 9. August 1763 für 130 fl – inzwischen mit Klee bepflanzt – an Oberamtmann Schott verkauft (ebd., fol. 95).

⁵⁴ LKAS A 29 Nr. 530/1, fol. 116.

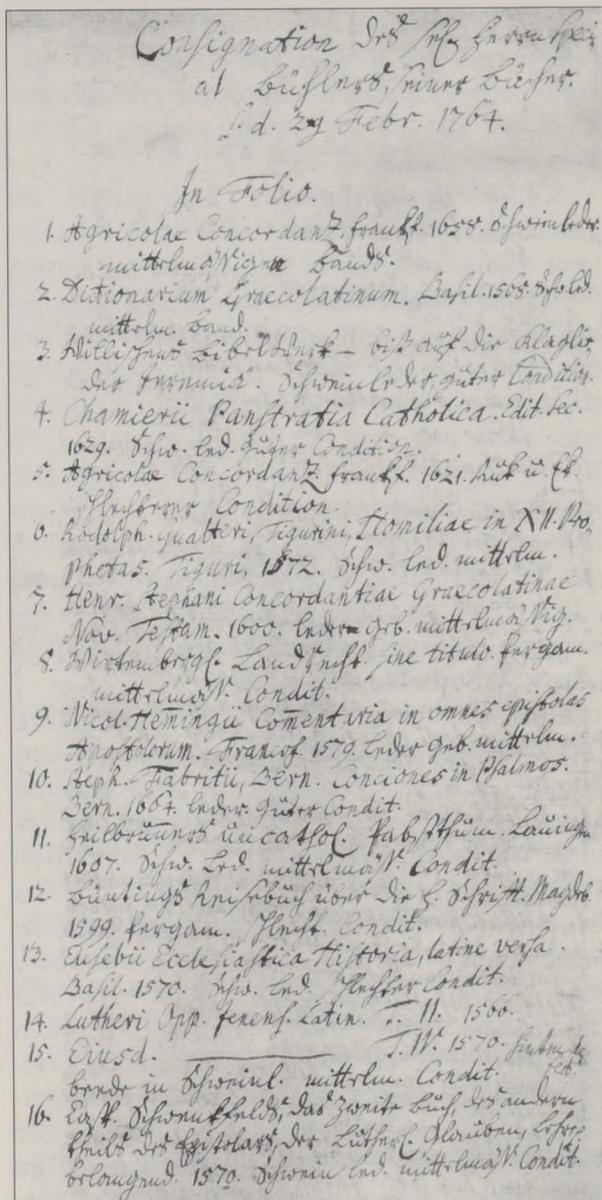
⁵⁵ StadtA Backnang, BAC I 001-69, Nr. 1668. – Im Inventar auch kurz die Umstände des Todes der Eva Catharina Bühler.

⁵⁶ LKAS A 29 Nr. 530/1, fol. 117.

meinde wohl beliebt.⁵⁷ In einer Randnotiz zur Kirchenvisitation Blaubeuren von 1763 heißt es: Ja, dieser Mann ist rechtschaffen: [...] besitzt und übet vile Klugheit, und geniesset überallhir Achtung u. Liebe. Des Weiteren findet sich dort die Einschätzung der Gemeinde zu Bühler: dise sagt, daß er erbaulich in Lehren u. Leben seye, und sie sich keinen besseren Mann wünschen wollte.⁵⁸ Ein Jahr zuvor hieß es: Bühler ist ein orthodoxer und gelehrter Theologus, der sich hauptsächlich in exegeticis distinguiert, und eine besondere gabe zum catechisiren hat.⁵⁹ Ein ähnliches Lob kam von Seiten der Stadt: da nun der seelige verstorbene Herr Specialis während seines kurzen Hierseyns an allhiesiger gemeinde mit vihlem Seegen gearbeitet und wür allerseits wünschen mögen, daß man den Vortrag göttlichen Worts von ihm noch lange hätten genießen mögen.⁶⁰

In dem Inventar der Eva Catharina Bühler fand sich das Verzeichnis der Bibliothek des Felix Gottlieb Bühler: *Consignation des sel. Herrn Special. Bühlers, seiner Bücher*, angefertigt am 29. Februar 1764. Der Anlage des Verzeichnisses nach waren die Bücher zum Verkauf bzw. zur Versteigerung bestimmt; darauf weisen grundsätzlich die Angaben zum Zustand der Bücher und zudem die im Vergleich mit sonstigen Bücherlisten in Inventaren oft detaillierteren bibliographischen Angaben (häufig mit Druckort und -jahr) hin. Für uns bietet Bühlers *catalogus* einen einmaligen Blick in seine Bildung und seinen „Wissenshorizont“.⁶¹

Bühlers Bibliothek zeigt sich als gewachsene Sammlung, deren Anfänge schon in seiner Studentenzeit oder gar schon in seiner Zeit auf dem Haller Gymnasium liegen. Das zeigen zahlreiche Werke des Artes-Studiums in seinem Verzeichnis. Darunter sind lateinische, griechische und hebräische Wörterbücher und Lehrbücher in diesen Sprachen wie z. B. den *geschwinden Lateiner*, ein Lehrbuch, das wohl eine Art Lateinischer Schnellkurs des 18. Jahrhunderts ist. Bühler besaß auch ein hebräisches Sprachlehrbuch, das zu seiner Zeit sehr populär war und uns heute mit einem klingen-



Erste Seite des Bücherverzeichnisses („Catalogus librorum“) des Felix Gottlieb Bühler.

den Namen erfreut: Von Johann Andreas Danz, *Nucifrangibulum ebraeae linguae*, Jena 1686, zu deutsch: *Nussknacker der hebräischen Sprache*. Auf jeden Fall Schulbücher waren die Werke des Schulmanns und Philologen Adam Erdmann Mirus (1656 bis 1727), die Bühler in großer Zahl in seinen Regalen stehen hatte.⁶² Einige Bücher, die Bühler besaß, wurden nach-

⁵⁷ LKAS DA Backnang, 30,1.

⁵⁸ HStAS A 281 Bü 132.

⁵⁹ LKAS A 1 Nr. 94, S. 347.

⁶⁰ StadtA Blaubeuren B 47/27, fol. 100f.

⁶¹ Genauer dazu, vor allem mit einer Edition des „Catalogus librorum“, vgl. Kottmann, Was las ein Pfarrer im 18. Jahrhundert (wie Anm. 1).

⁶² Otto Kämmel: Art. Mirus, Adam Erdmann. In: Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 21, Leipzig 1885, S. 780-782.

weislich im Haller Gymnasium im Schulunterricht verwendet. Und gerade auf den Spracherwerb weisen die römischen und griechischen Klassiker, die Bühler besaß: Homer, Cicero, Vergil und Tacitus.

Bühler hatte insgesamt 370 Bände im geschätzten Wert von 80 fl, davon sind in seinem Bücherverzeichnis 228 Bände mit einem Druckjahr ausgezeichnet. Von diesen datierten Bänden stammt ein Band noch aus der Inkunabelzeit vor 1500, 51 Bände (ca. 22%) stammen aus dem 16. Jahrhundert, 100 Bände (ca. 44%) aus dem 17. Jahrhundert und 76 Bände (ca. 34%) aus dem 18. Jahrhundert. Die Mehrzahl dieser datierten Bände wurde im letzten Drittel des 17. bzw. im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts gedruckt. Man wird trotz allem davon ausgehen können, dass Bühler die meisten seiner Bücher als Pfarrer und nicht schon als Student erwarb.

Grundsätzlich ist Bühlers Bibliothek dem Pietismus und der lutherischen Orthodoxie verpflichtet. Die lutherische oder altprotestantische Orthodoxie,⁶³ die die Theologie des 16. und 17. Jahrhunderts prägte, charakterisiert sich auf der einen Seite natürlich durch das Festhalten an den von Luther ins Spiel gebrachten Erkenntnissen: Die unbedingte Gewissheit, dass sich Wahrheitserkenntnis nur allein auf die Heilige Schrift berufen kann, und natürlich eine Theologie, die zuerst von der Gnade Gottes ausgeht und das Tun und Handeln des Menschen dem unterordnet. Hinzu kam bei der Orthodoxie, sehr viel mehr als bei Luther, die Tradition der aristotelischen Schulphilosophie. Diese war zwar – wie schon im Mittelalter formuliert – „Magd der Theologie“, schaffte aber eine Methode, um die reformatorischen Erkenntnisse in wissenschaftlicher Präzision darzustellen. Die Vernunft, so jedoch die lutherischen Dogmatiker, dürfe lediglich als Instrument, niemals aber zur Norm oder gar als Richterin der Glaubenslehre erhoben werden. Der Pietismus hingegen, der zwischen 1690 und 1740 den Höhepunkt seiner Wirksamkeit erlangte, verstand sich als religiöse Erneuerungsbewegung. Er drang „auf Individualisierung und Verinnerlichung des religiösen Lebens“ und entwickelte „neue Formen persönlicher Frömmigkeit und gemeinschaftlichen

PIA DESIDERIA

NECESSARIÆ

EMENDATIONIS

*Evangelicæ veræ Ecclesiæ,
seriò suscipienda,*

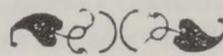
**Cum nonnullis ad eum scopum
collimantibus consiliis.**

Autore

PHILIPPO JACOBO SPENERO, D.
Pastore & Minist. Francofurt.
Seniore.

*Ex Germanico idiomate, quo prius
edita fuerant, in Latuum
conversa.*

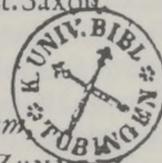
Cum Grat. & Privileg. Elect. Saxon.



Francofurti ad Mœnum

Sumptibus JOANNIS DAVIDIS ZUNNERT.

**Typis JOANNIS THEODORICI FRIDGENII.
M DC, LXXXVIII.**



Philipp Jakob Spener: *Pia desideria* (Titelblatt). Zuerst erschienen 1675, hier in einer Ausgabe von 1678.

Lebens“. Er führte zu einschneidenden Reformen in Theologie und Kirche und hinterließ deutliche Spuren im gesellschaftlichen und kulturellen Leben, und auf ganz besondere Weise tat er das in Württemberg. Verinnerlichung und Individualisierung meint, dass die in der Reformation gewonnenen Erkenntnisse eines zu allererst liebenden und in Liebe handelnden Gottes nicht nur rational begriffen sein wollten. Diese Erkenntnis, so der Pietismus, musste ins Herz rutschen und durfte auf keinen Fall lediglich theologischer Gedanke sein. Und diese Erkenntnis betraf nicht die Masse als solche, sondern jeden einzelnen, der sich zu dieser Erkenntnis bekennen sollte. Damit war man Erneuerungsbewegung, da man Luthers Ideen neu entfachen und aus der Theorie in die Praxis

⁶³ Zur lutherischen Orthodoxie vgl. Bernhard Lohse u. a.: Die Lehrentwicklung im Rahmen der Konfessionalität, Göttingen 1990 (= Handbuch zur Dogmen- und Theologiegeschichte 2).

holen wollte. Der Pietismus verstand sich weitestgehend jedoch nicht als Alternative zur bestehenden Amtskirche, vielmehr wurden pietistische Erbauungsstunden und Andachten als Ergänzung zum sonntäglichen Gottesdienst empfohlen.⁶⁴

Die Bücher, die sich Bühler erst während seiner Pfarrerszeit anschaffte, waren durch die Bank pietistisch. Darunter befand sich gleichwohl nicht nur theologisch-gelehrte Literatur, sondern auch zu einem Gutteil Erbauungsschrifttum. Auch die „Hauptschriften“ des Pietismus besaß Bühler, so die *Pia desideria* des Philipp Jakob Spener (1635 bis 1705), der noch heute als „Vater des Pietismus“ gilt. Das am weitesten verbreitete Buch des 18. Jahrhunderts, neben der Bibel und einem Gesangbuch, war Johann Arndts *Vier Bücher vom wahren Christentum*, erstmals gedruckt 1605, das an sich noch kein pietistisches Werk war, aber für den Pietismus richtungsweisend werden sollte. Dieses Buch hatte Bühler zwar nicht in seinem Regal, dafür besaß es seine Frau Eva Catharina.

Natürlich schlägt sich in Bühlers Bibliothek in besonderem Maße auch der württembergische Pietismus nieder. Hier fand der Pietismus am nachhaltigsten eine tiefere Verwurzelung. Das so genannte *Pietistienreskript* von 1743 führte die pietistischen Erbauungsstunden als festen Bestandteil in die württembergische Kirchenverfassung ein. Mit Johann Albrecht Bengel (1687 bis 1752), der – natürlich – im Tübinger Stift Theologie studiert hatte und danach Leiter der Klosterschule Denkendorf (bei Esslingen) war, gewann der württembergische Pietismus eine starke Konzentration auf die Bibel.⁶⁵ Dieser „schwäbische Biblizismus“, wie es die moderne Forschung nennt, bemühte sich um einen klaren und kritischen Text der Bibel, besonders des Neuen Testaments, der neu an Hand von Handschriften und Drucken herausgegeben wurde. Zudem konzentrierte sich Bengel um die Auslegung des Neuen Testaments; sein 1742 erschiener *Gnomon Novi Testamenti* (dt. „Fingerzeig des Neuen Testaments“) wurde zum klassischen Werk des württembergischen Pietismus schlechthin und im 19. und 20. Jahrhundert wiederholt neu aufgelegt.

Bei den jährlichen Kirchensitationen musste jeder Pfarrer auch Angaben zur momentanen

GNOMON NOVI TESTAMENTI

IN QVO

EX NATIVA VERBORVM VI

SIMPLICITAS, PROFVNDITAS, CONCINNITAS, SALVBRITAS

SENSVVM COELESTIVM

INDICATVR

O P E R A

IO. ALBERTI BENGELII.



T V B I N G Æ

SVMPTEBVS AC TYPIS IO. HENR. PHILIPPI SCHRAMMII
A. M D C C X L I I.

Johann Albrecht Bengel: *Gnomon Novi Testamenti*. Titelblatt der Erstaussgabe von 1742.

Lektüre machen. Diese Angaben waren in drei Bereiche unterteilt: Biblische Lektüre, dort Altes und Neues Testament, dann *studia in theoreticis*, also die Lektüre wissenschaftlich-gelehrter Theologie, und schließlich *in practicis*, also Werke der praktischen Theologie. Die Angaben über Bühlers Lektüre sind leider nur bruchstückhaft vorhanden, so dass sich kaum darstellen lässt, was er nun wirklich las. Zudem sind die Angaben in den Visitationsprotokollen selbst sehr dürftig, meistens ist für den Zeitraum von einem Jahr pro Bereich nur ein Werk angegeben – der Pfarrer dürfte aber sicher mehr gelesen haben. Die meisten der Bücher, die Bühler bei den Visitationen nennt, lassen sich auch in seiner Bibliothek nachweisen. Allerdings nicht alle: Grundsätzlich wirft das die Frage auf, woher Bühler diese Bücher bezog – Lesegesellschaften, bei denen Bücher geliehen werden konnten, ähnlich wie bei heutigen Stadtbüchereien, etablierten sich erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts.

⁶⁴ Johannes Wallmann: Pietismus, Göttingen 1990 (= Die Kirche in ihrer Geschichte O 1, 4).

⁶⁵ Ebd., S. 129–137; Gottfried Mälzer: Johann Albrecht Bengel. Leben und Werk, Stuttgart 1970.

